

Russische Kulturpolitik

Die Hockeysieger sind Imperialisten

Russland lernt das Spiel der zweiten Geige: Für das Kulturleben beginnen frostige Zeiten, der zuständige Minister schickt Musiker in Fußgängerunterführungen. Das härtet ab und fördert Humor.

29.10.2014, von **KERSTIN HOLM**, MOSKAU



Autorin: Kerstin Holm, Jahrgang 1958, Redakteurin im Feuilleton.



© GARAGE MUSEUM OF CONTEMPORARY ART

Die Rekonstruktion der „Symphonie für Fabriksirenen“ des russischen Avantgardekomponisten Awraamow wurde im Moskauer Kulturzentrum Garage im Gorki-Park aufgeführt

Russlands Immunabwehr arbeitet auf Hochtouren. Präsident Putin tadelte in seiner Rede auf dem Waldai-Forum in Sotschi wieder einmal die verheerende Politik des Westens im Nahen Osten, die statt Demokratie Chaos erzeuge, dessen Bekämpfung immer größere Anstrengungen erfordere. Wenn dieser Westen den Freihandel, von dem er selbst am meisten profitiere, gegenüber Russland einschränke, werde man damit zurechtkommen. Druck von außen konsolidiere die russische Gesellschaft nur, beteuerte Putin.

Dass das stimmt, zeigt die Konjunktur russischen Polit-Humors, der sich auf die Pressefrau des amerikanischen Außenministeriums, Jennifer Psaki, eingeschossen hat. Anlass sind Psakis lustige Versprecher wie der vom Gas, das aus Westeuropa nach Russland fließe. Internetdichter wetteifern um das beste ausgedachte Psaki-Zitat, wie dieses: Bei der letzten, für sie siegreichen Eishockey-Weltmeisterschaft hätten die Russen „schrecklich imperialistisch“ gespielt, gar nicht „wie im 21. Jahrhundert“, sondern „wie zu finstersten Sowjetzeiten“. Nichts mobilisiert so viel Endorphine wie Lachen über Amerika. Im Volk verteilt man schon Psaki-Punkte für den Unsinnigkeitsgrad einer Verlautbarung.

Es gibt allen Grund, sich und anderen Mut zu machen, die Stimmung aufzuhellen. Seit das russische Staatsschiff sein Wendemanöver in Richtung Osten begonnen hat, hagelt es schlechte Nachrichten. Die Preise steigen, Realeinkommen sinken, Sparer plündern ihre Konten. Aus Geldmangel werden in der Hauptstadt Krankenhäuser geschlossen, Schulen zusammengelegt. Besonders niederschmetternd war der Tod von Christophe de Margerie, dem Direktor des französischen Ölkonzerns Total und einem der tatkräftigsten Russland-Freunde, auf dem Rollfeld des Moskauer V.I.P.-Flughafens Wnukowo 3. De Margerie, ein erklärter Gegner des westlichen Sanktionskurses, startete nach einem Treffen mit Regierungschef Medwedjew zur Rückreise, als sein Privatjet mit einem Schneeräumfahrzeug kollidierte, dessen Fahrer offenbar betrunken war.

Vorzüge der Leibeigenschaft

Wie Spitzenfunktionäre degenerieren, führte der eigentlich hochgebildete Vorsitzende des russischen Verfassungsgerichts, Waleri Sorkin, vor, als er jüngst öffentlich über die Vorzüge der Leibeigenschaft nachdachte. Kulturminister Medinski beklagt ein Übermaß an russischen Humanwissenschaftlern und sagte den Studenten des Konservatoriums eine Zukunft in Fußgängerunterführungen voraus. Die Bastionen des intelligenten Journalismus müssen büßen. Die „Nowaja Gaseta“ wurde wegen eines Artikels der Publizistin Julia Latynina verwarnt, in dem diese sich über das Gerede vieler Duma-Deputierten von der besonderen russischen Kultur lustig machte, die angeblich dem europäischen Ungeist widerstehe.

Latynina schrieb, dass auch Hitler einst die schroffe nordisch-germanische Kultur der westeuropäischen Dekadenz entgegenstellte, was die Überwachungsbehörde Roskomnadsor als extremistisch einstufte. Eine zweite Verwarnung bedeutet für die „Nowaja“ die Schließung. Der Radiosender „Echo Moskwj“ wagte es, ein Interview mit dem unter Hausarrest stehenden Korruptionsbekämpfer und Oppositionellen Alexej Nawalnyj zu bringen - obwohl die Behörden davon „abgeraten“ hatten -, und bekam prompt Besuch von Katastrophenministerialbeamten, die in den Redaktionsräumen nach Verstößen gegen die Feuersicherheit fahndeten.

Die nichtkommerzielle Kultur ist im Belagerungszustand. Das kleine Dokumentartheater teatr.doc, das sich um Tabuthemen und sozialtherapeutische Zuschauergespräche verdient gemacht hat, muss sein bescheidenes Domizil in einem Wohnhauskeller in der Moskauer Innenstadt räumen und hat noch keine neue Bleibe. Dem berühmten Filmmuseum von Naum Klejman verpasste das Kulturministerium eine neue Direktorin, Larisa Solonizyna, die als Erstes ihren hochkompetenten Vize Maxim Pawlow, eine tragende Säule des Hauses, rausschmiss. Die übrigen zwanzig Mitarbeiter wurden von Frau Solonizyna durch eine Mischung aus Kontrollwahn und Inkompetenz malträtiiert, bis sie aus Protest geschlossen zurücktraten. Freunde des Museums in aller Welt solidarisieren sich mit ihnen. Doch das Ministerium schickte im Gegenzug Rechnungsprüfer, die schon Unregelmäßigkeiten unter der Leitung Klejmans festgestellt haben wollen. Klejman will vor Gericht ziehen. Auch die Anwälte des Menschenrechtszentrums „Memorial“ kämpfen zäh gegen dessen vom Justizministerium betriebene Auflösung.

Institut für Probleme zeitgenössischer Kunst

Die kampferprobten Pioniere der neuen Kunst, die vor einer Generation den europäischen Aufbruch der russischen Kultur vorantrieben, beriefen deshalb sogar eine Krisenkonferenz unter dem Titel „Territorium der zeitgenössischen Kunst“ ein, um zu begreifen, was ihre Anstrengungen gefruchtet haben. Das interdisziplinäre Forum, das viele Studenten der Musik, Schauspielerei und Medienkunst anzog, wurde bestritten vom Komponisten Wladimir Tarnopolski, der im Moskauer Konservatorium das Zentrum für zeitgenössische Musik aufbaute, dem Leiter des Zentrums für zeitgenössische Kunst, Leonid Baschanow, dem Kurator und Chef des Instituts für Probleme zeitgenössischer Kunst, Iosif Bakstein, sowie von Jelena Kowalskaja, der künstlerischen Direktorin des Theaterlabors Meyerhold-Zentrum. Alle vier staatlichen Institutionen, die ein hochkarätiges Ausbildungs- und Veranstaltungsprogramm stemmen und sich der hohen, international konkurrenzfähigen Avantgarde verschrieben haben, entstanden um 1991, als Russlands Einzug ins „europäische Haus“ unmittelbar bevorzustehen schien.

Bemerkenswert ist, wie unterschiedlich und komplementär die vier die jetzt endende Epoche charakterisieren. Während der bekennende Konzeptualist Bakstein die Ära der Aufklärung auslaufen sieht, ist es für Baschanow, der sein Kunstzentrum aus dem Nichts aufbaute, die des Romantismus. Die Sammlung seines Instituts bestehe aus Werken, die idealistische Künstler ihm geschenkt hätten, nichts habe er kaufen müssen, erklärte Baschanow. Die neue Generation hingegen sei vom Markt konditioniert. Baschanow forderte alle Anwesenden eindringlich auf, die Lehrveranstaltungen und Ausstellungen des Zentrums zu besuchen, solange er noch da sei. Kulturminister Medinski, der moderne Kunst verachte, habe für seine Nachfolge nämlich schon Spezialisten für dekoratives Kunsthandwerk gekürt.

Für Tarnopolski stellt sich global die Frage, wie die ihrem Wesen nach hierarchische Hochkultur unter den Bedingungen des liberalen Kapitalismus überleben kann. Die postsowjetische Erfahrung habe gezeigt, dass der Kapitalismus stärker sei als der KGB, sagte Tarnopolski. Denn während in sowjetischer Zeit gelegentlich Musik zeitgenössischer Avantgardisten wie Alfred Schnittke, Sofia Gubaidulina, Edison Denisow oder Luigi Nono aufgeführt worden sei, wage die liberale, aber ganz auf den Ticketverkauf erpichte Leitung der Philharmonie heute höchstens, ihrer Hörerschaft den Tango-Innovator Piazzolla zuzumuten. Der Musiker vergleicht die effektvolle Pop-Klassik und Pop-Avantgarde mit Süßigkeiten, die süchtig machen, weshalb die Trash konsumierende russische Gesellschaft an kulturellem Diabetes leide.

Der Rubel fällt

Jelena Kowalskaja glaubt sogar, dass die Theater ihr Publikum bald selbst ausbilden müssten. Der Unterricht in humanwissenschaftlichen Fächern, Literatur und Sprache an russischen Schulen entspreche heute dem, was die nationalsozialistischen Besatzer für die Slawen vorgesehen hätten. Empathiefähigkeit, ohne die man ein Theaterstück nicht verstehen könne, sei bei vielen Schülern gar nicht entwickelt. Zugleich sei die Sozialerziehung auch die einzige Leistung, für die die Machthaber noch bereit seien, die Gegenwartskultur zu finanzieren.

Die Lage ist paradox. Während der Rubel fällt, drängt sich in Musiktheatern, Konzertsälen, Ausstellungen das Publikum, darunter viele suchende junge Leute. So war es bei der Doppelaufführung des „Dresdner Requiems“ von Rudolf Mauersberger und des „Requiems für gefallene Brüder“ von Alexander Kastalski (1856 bis 1926) in der Philharmonie, einer deutsch-russischen Kooperation zum Weltkriegsgedenken, die im November in Köln wiederholt wird. Mauersbergers dem zerbombten Dresden gewidmetes Requiem erklang erstmalig in Russland. Kastalskis Requiem, das dieser im Westen wenig bekannte Kirchenkomponist 1915 für alle Weltkriegstoten schrieb, wobei er russisch- und serbisch-orthodoxe, katholische, lutherische und anglikanische Motive und Texte verarbeitete, steht seine deutsche Erstaufführung am 7. Mai nächsten Jahres im Kölner Dom bevor. Der Moskauer Kastalski-Chor und der Kölner Figuralchor singen beide Werke gemeinsam, geleitet einmal vom Kölner Dirigenten Richard Mailänder, das andere Mal vom Russen Alexej Rudnewski.

Russland gehöre kulturell zu Europa, keine Politik könne das ändern, weiß der russische Wirtschaftssoziologe Wladislaw Inosemzew, der in Putins prochinesischem Kurs obendrein keinen ökonomischen Nutzen entdeckt. China investiere, anders als die Europäer, nie in Russland. Für Inosemzew handelt Putin vielmehr wie der russische Fürst und Nationalheilige Alexander Newski, der es im dreizehnten Jahrhundert vorzog, mit den Tataren zu paktieren, um gegen die christlichen Europäer zu kämpfen. Denn wie die Tataren

ihrem Vasallen Religionsfreiheit ließen, so würde Peking dem Kreml niemals Menschenrechtsverletzungen vorwerfen, während die Europäer im Mittelalter den Russen ihren katholischen Glauben aufdrängten und auch jetzt mit ihren Wertvorstellungen missionierten.

Russland ähnele China auch darin, dass es sich als Mittelpunkt wahrnehme und nicht bereit sei, eine zweite Geige zu spielen, findet Inosemzew. Im Verhältnis zu China indes komme nur die Rolle des jüngeren Bruders in Frage. Wenn sein Land aber durch diese Allianz endlich lerne, Juniorpartner zu sein, auch für andere Länder, so müsse man, bekennt der Russe, dem chinesischen Nachbarn ewig dankbar sein.